

Missio Canonica

Eine Ansprache

Von Bischof Rudolf Graber

Was heute hier geschieht in der Erteilung der *Missio canonica*, wird von vielen als überflüssig angesehen. Es gilt als selbstverständlich, daß in den technischen Berufen, in der Rechtswissenschaft, in der Philologie, in der Medizin nur der berechtigt ist zu sprechen, der die notwendige Ausbildung genossen hat; in der Theologie, in Glaubensfragen, glaubt heute jeder mitreden zu können; Zeitungsartikel und Fernsehinterviews beweisen das zur Genüge. Wir leben in einer Zeit des theologischen Dilettantismus, und fast jeder glaubt sich berufen, zu den schwierigsten theologischen Fragen etwas zu sagen, auf das weder die Väter noch Thomas kamen, vom Lehramt überhaupt zu schweigen und schon gar von der Heiligen Schrift, die immer schon der Tummelplatz der Schwarmgeister war und heute erst recht zum Experimentierfeld der sonderbarsten Meinungen wurde. — Es existiert ein Wort Luthers, übrigens seine letzte Aufzeichnung vor seinem Tod, und als solche doppelt wertvoll, das sich heute unsere theologischen Franktireure besonders einprägen sollten: »Den Vergil in seinen Hirtenliedern kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirte gewesen. Den Vergil in seinen Bauernliedern kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Bauer gewesen. Den Cicero in seinen Briefen kann niemand verstehen, er habe denn 25 Jahre in einem großen Staat sich bewegt. Die Heilige Schrift meine niemand genug verstanden zu haben, er habe denn 100 Jahre lang mit Propheten wie Elias und Elisa, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Kirche regiert. Versuch du es nicht mit der göttlichen Äneis, sondern tief anbetend geh ihren Fußstapfen nach. Wir sind Bettler, das ist wahr.« Wenn man an diesem Text die für Luther typischen Überschwänglichkeiten abstreift, so bleiben doch zwei tiefe Erkenntnisse:

Man muß sich intensiv mit der Heiligen Schrift beschäftigen, und das gilt für alle Fragen der Theologie, man muß diese Wahrheiten leben, um in sie einzudringen und sie halbwegs zu verstehen. — Also Wissen und Studium; es kann gar nicht gründlich genug sein, aber Wissen allein macht es nicht, es muß dazukommen, was Luther nennt, die Anbetung, das heißt der existentielle Lebensvollzug. Ein Drittes hat Luther begrifflicher Weise nicht genannt: Wissensaneignung und Lebensvollzug müssen unter der Leitung der Kirche erfolgen. Und damit stehen wir bei der kirchlichen Sendung, der *Missio canonica*.

I

Beginnen wir schlicht und einfach mit dem Wort »missio«. Mission, ein Wort, das mit *Adveniat* und *Misereor-Caritas* zu jenen Worten gehört, die — wie man scherzhaft vermerkt hat — praktisch vor der lateinischen Kultsprache übriggeblieben sind. Es klang schon in die Jahre unserer Kindheit hinein. Wir sammelten Briefmarken, Stanniol und anderes für die Mission, für die armen Heidenkinder. Und wenn ein Missionar von drüben oder drunten einmal — es war selten genug — in die Heimat zurückkam und erzählte von seinen Abenteuern, das war für uns, was der Krimi von heute ist. Etwas von diesem begeisterten Interesse ist auch heute noch geblieben, und wir registrieren mit Stolz, daß nicht weniger als achtzehn Diözesanpriester in der Mission oder sagen wir besser in Übersee tätig sind. Wir sind in den letzten Jahren auch dazu übergegangen, den Abschied eines solchen Priesters aus der Pfarrei zu einer Aussendungsfeier zu gestalten, an der sich immer die ganze Gemeinde beteiligt hat. — Bald aber stießen wir auf eine andere Bedeutung dieses Wortes. Der Pfarrer kündete an, daß in der Gemeinde eine sogenannte Mission abgehalten werde durch vierzehn Tage oder drei Wochen hindurch. In unserem einfachen Gemüte merkten wir, daß nicht bloß die Heiden eine Bekehrung brauchten, sondern auch wir selber. Auch heute noch ist die Aussendung der Missionare eindrucksvoll, wenn ihnen das Kreuz überreicht wird. — In die gleiche Richtung ging das zündende Wort Ivo Zeigers auf dem ersten Katholikentag nach dem Zweiten Weltkrieg: Deutschland ist Missionsland. Ich glaube, Sie, meine lieben Missio-Empfänger, sollten sich dieses Wort tief einprägen. Wenn in einer deutschen Großstadt von 100 Kindern aus katholischen Ehen 42 nicht mehr getauft werden, dann ist Deutschland wirklich Missionsland, und wir brauchen nicht geringschätzig auf die armen Heiden in Afrika und Asien herabblicken. — Noch ein kleiner Schritt, den das Zweite Vatikanische Konzil wagte. Die Gesamtkirche ist Missionskirche. Das Wort bedeutet hier zunächst soviel wie dynamischer apostolischer Einsatz. Deshalb ist das Wort missionarisch zum Bestandteil des nachkonziliaren Wortschatzes geworden, und ich fürchte fast, daß der häufige Gebrauch es abnützt und unwirksam macht.

Und nun, nachdem wir das Wort von seinem Ausgangspunkt her beleuchtet haben, müssen wir *missio* zusammen mit seinem Adjectiv »*canonica*« betrachten. Es ist nicht abzuleugnen, daß wir es hier mit einem Gebot der Kirche zu tun haben. Aber wenn man heute noch so sehr gegen das kanonische Recht Sturm läuft, niemals wird die Kirche abgehen können von jener Bestimmung, daß das »*ministerium praedicationis*« — und dazu gehört ihre Lehrtätigkeit — nur in einem besonderen Sendungsauftrag ausgeübt werden kann, der entweder mit einem kirchlichen Amt verbunden ist oder auf einer

besonderen Sendung beruht. Indessen, ich will hier nicht weiter bei dieser kanonistischen Betrachtungsweise verweilen; es muß aber ausdrücklich gesagt werden, daß es sich bei dieser Sendung immerhin um etwas Großes handelt, das wir nicht bagatellisieren dürfen.

II

Hinter dieser ersten Sicht öffnet sich eine zweite. Es ist die Verbindung der *Missio canonica* mit Christus, dem höchsten Lehrer und Propheten. Dieser Gedanke, Christus als Lehrer und Prophet und die durch ihn erfolgende Sendung ist so umfangreich, daß wir ihn hier auch nicht annähernd erschöpfend behandeln können. Tragen Sie, bitte, soweit dies nicht in den Vorlesungen geschehen ist, alle Worte der Schrift zusammen, wo dieses »ego mitto vos« (Lk 10, 3) ausgesprochen ist, dieses »Siehe, ich sende euch«. — Ich muß mich hier auf zwei bzw. drei Feststellungen beschränken.

Diese Sendung durch Christus ist wiederum etwas Großes, aber sie muß sehr nüchtern betrachtet werden: »Siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe« (Lk 10, 3). Das klingt nicht angenehm. (Ich habe dieser Tage den Visitationsbericht eines Schuldekans über einen Kaplan gelesen, der die Katechese sehr gut beurteilt, besonders angesichts der völligen Interesselosigkeit der Kinder.) Damit müssen auch Sie rechnen. Und es wird Ihnen so ergehen, wie es in dem Lukasbericht weiter heißt, daß man am liebsten das Wort des Herrn buchstäblich erfüllen möchte: »Wenn man euch nicht aufnimmt, so geht auf die Straßen der Stadt und sagt: Auch den Staub, der sich in eurer Stadt an unsere Füße gehängt hat, schütteln wir ab.« Gewiß, manchmal liegt die Unfruchtbarkeit des Lehrens auch darin – und das ist das Zweite –, daß Gottes Wort von uns zu wenig gelebt wird, daß wir nur Wissen vermitteln wollen. Wie sagt doch Nietzsche: »Eine Umwandlung des Wesens durch Erkenntnis ist der gemeine Irrtum des Rationalismus mit Sokrates an der Spitze« (1870). Religions- und Bibelunterricht unterscheiden sich deswegen diametral von Mathematik oder Botanik und sonstigen Fächern.

Ein Drittes hier. Jedes Lehren ist primär an das Wort gebunden. Dieses Wort, das Ihnen durch die Sendung aufgetragen ist, ist aber das Wort schlechthin, der Logos, die zweite göttliche Person. Welche Ehrfurcht müßte uns alle erfüllen, da uns dieses Wort anvertraut ist in einer Art Kommunion. Hier öffnen sich Aspekte einer Logos-Mystik, die von Origenes über Eckehart vielleicht bis zu Ferdinand Ebner führt. Hier ist die Heilung vor dem Wortverschleiß und der Wortverdrehung unserer Tage, vor dem »Mord« am WORT.

III

Aber nicht diese Linie wollen wir verfolgen, sondern nach der kanonistischen und christologischen Deutung der *Missio canonica* zur tiefsten und, ich möchte fast sagen, zur mystischen Fundierung der *Missio canonica* vordringen, zur trinitarischen. Als Kardinal Bérulle (1629), der große Erneuerer des religiösen Lebens in Frankreich, in einer königlichen Mission nach England abreiste, da versammelte er seine Schüler beim Abschied und, das Wort *missio* aufnehmend, entwickelte er eine der schönsten und beglückendsten Lehren der Theologie, nämlich die von den unsichtbaren Sendungen der zweiten und dritten göttlichen Person.

Es war Thomas von Aquin, der die Lehre von den unsichtbaren *missiones* der zweiten und dritten göttlichen Person lichtvoll behandelte und in seiner *Summa theologica* folgendes ausführte: Überall dort erfolgt eine *missio* des Sohnes, wo der begnadete Christ hineinwächst in eine tiefere Heilserkenntnis, und überall dort erfolgt eine *missio* des Heiligen Geistes, wo der Christ im Gnadenstand die Liebe aktualisiert, die ja die besondere Kennzeichnung des Heiligen Geistes ist. Und nun die Frage: Machen diese beiden Bewegungen, die intellektuelle Arbeit des Lehrers vereint mit der liebevollen Hingabe an das Kind, nicht das Wesen des Lehrberufes und des Katecheten aus, nicht reine Wissensvermittlung, sondern die mit dem Einsatz der Person vollzogene Hingabe an Beruf und Kind? Auf diese Weise stehen Sie mitten in den *missiones* der göttlichen Personen und Sie werden mir zugeben, daß dies etwas ganz Großes, schwindelnd Großes ist. — Das, was heute hier geschieht, die Überreichung einer Urkunde, die Bevollmächtigung, am Lehramt der Kirche teilzunehmen, Religionsunterricht und Bibelunterricht zu erteilen, ist demgegenüber etwas Äußerliches, gewiß auch etwas Großes und Schönes: Aber die höchste Erfüllung Ihres Berufes werden Sie erfahren, wenn Sie in Ihrer Tätigkeit eine Fortsetzung und Verlängerung der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes erblicken.

Wir sind hier weit oder, besser, tief vorgestoßen in die Welt der Geheimnisse. Aber wenn Sie Ihren Beruf nicht hier verankern, Ihre *Missio* nicht hier beginnen lassen, dann ist Ihr Beruf reines Handwerk, Broterwerb, Versorgung.

Wir feiern heute das Fest des hl. Franz von Sales, jenes Heiligen, der die Heiligkeit und die Frömmigkeit menschlich anziehend zu gestalten wußte, der immer wieder den paulinischen Gedanken abwandelte: »Wir können in diesem irdischen Leben eine weit größere Liebe als Erkenntnis Gottes haben.« Ich möchte Ihre *missio* ihm anvertrauen, der durch die Betonung der Liebe sich als modernes pädagogisches Genie erwiesen hat. Über ihm wollen wir nicht vergessen unseren großen Bischof Sailer, der genau die gleichen Ge-

danken äußerte wie Franz von Sales und es einmal so aussprach: »Nicht trennen soll der Mensch, was Gott vereint: Wahrheit und Liebe, Liebe und Wahrheit.« Und damit stehen wir wieder vor den unsichtbaren *missiones*, des Sohnes, der die Wahrheit ist, und des Heiligen Geistes, der die Liebe ist. Denken Sie daran, wenn Sie jetzt diesen Glauben bekennen an Jesus, den der Vater gesandt hat, und an den Heiligen Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht. *Ite missa est*. Geht als Gottesgesandte hinaus in die Welt!